

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
MARKUS DENKLER und FRIEDEL HELGA ROOLFS

Band 54

2014

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HERMANN NIEBAUM, Dr. MARKUS DENKLER
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2014 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Druckerei Kettler, Bönen

ISSN 0078-0545

Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen

Festgabe für Robert Damme
zum 60. Geburtstag

herausgegeben von
MARKUS DENKLER und FRIEDEL HELGA ROOLFS

 **Aschendorff**
Verlag



Vorwort

Gleich zu Beginn seiner Liebeserklärung an ›Grimms Wörter‹ (2010) charakterisiert Günter Grass die Väter des ›Deutschen Wörterbuchs‹, die Brüder Grimm, als „Romantiker, unterwegs ins Biedermeier, die wortvernarrt Wörter klaben, Silben zählen, die Sprache nach ihrem Herkommen befragen, Lautverschiebungen nachschmecken, verdeckten Doppelsinn entblößen, Entschlafenes wachküssen, von altehrwürdigen Sprachdenkmälern den Staub wegwedeln und später als Wortschnüffler um jeden Buchstaben und besonders pingelig um anlautende Vokale besorgt sein werden.“ Hier wird eine passionierte Lexikographie greifbar, Liebe zum Wort und Fürsorge um den Wortschatz, die die Wörterbuchschreiber auszeichnen. Dagegen erfährt der Leser im ›Handbuch der germanischen Philologie‹ (1952) von Friedrich Stroh: „Ein Wörterbuch schreiben ist aber auch eine entsagungsvolle Arbeit. Auf wirkliche und gegenwärtige Teilnahme darf der Lexikograph wenig rechnen. Es ist oft eine mühselige und saure Aufgabe.“ Diese Einschätzung macht wiederum wenig Mut, den Beruf des Lexikographen zu ergreifen.

Zu den Lexikographen, die dem Vorurteil, bei der Lexikographie handle es sich um eine übermäßig eintönige, zeitlich unabsehbare und daher unattraktive Tätigkeit, immer wieder entgegentreten, gehört Robert Damme, der Empfänger der vorliegenden Festschrift. Jedes Wort, so sein Hauptargument, stelle ein eigenes Problem dar, das es zu lösen gelte, jedes Wort habe seine eigene Geschichte und Bedeutungsfülle. Wer Spaß an der Arbeit mit Sprache hat und sich für ihre Geschichte interessiert, dem eröffne sich durch die Wörterbucharbeit ein sprach- und kulturgeschichtlicher Reichtum, der immer wieder Überraschungen zeitige und Freude bringe. Dennoch ist es sicherlich so, dass sich ein Lexikograph, der mehrere Jahre, gar Jahrzehnte „bei der Stange bleibt“, mit der Arbeit im stillen Kämmerlein arrangieren muss. Robert Damme hat hierfür einen Weg gefunden. Seine Hauptstützen sind eine „pro-aktive“ und ständig selbstkritische Gestaltung des eigenen Arbeitsplatzes sowie der Ausgleich im Privaten.

Robert Damme ist im Jahr 1985 zum Westfälischen Wörterbuch gekommen, dem Hauptarbeitsgebiet der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL). Er ist nun der einzig verbleibende hauptamtliche Bearbeiter. Die Schwierigkeiten, die der Stellenabbau für die fortlaufende Publikation des Wörterbuchs bedeutete, hat Robert Damme nicht nur durch diszipliniertes Abarbeiten aufgelöst. Mit behutsamen konzeptionellen Änderungen und radikaler Modernisierung der Arbeitsstruktur, die sich auf Zuarbeiten durch von ihm dazu ausgebildete und betreute Volontärinnen stützt, hat er das Westfälische Wörterbuch zu einem „Projekt“ mit absehbarem Ende umgestaltet – das Westfälische Wörterbuch soll bis zu seiner Pensionierung abgeschlossen sein (vgl. hierzu DAMME 2013).

Im Privaten ist Robert Damme ein großer Sportbegeisterter, der nach einer Karriere als Handballtorwart zum Langstreckenläufer und passionierten Wanderer geworden ist. Schon manch ein Mitarbeiter in der Dienststelle wird sich gedacht haben, dass es für einen Wörterbuchsreiber offenbar nicht von Nachteil ist, nebenbei Marathonläufer zu sein. Für beides braucht es einen langen Atem!

Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Lexikograph hat sich Robert Damme mit historischen Wörterbüchern wissenschaftlich auseinandergesetzt. Hierbei kommen ihm seine gründlichen Lateinkenntnisse und sein Verständnis für wortgeographische Fragestellungen entgegen. In seiner 1988 erschienenen Dissertation hat er das ›Stralsunder Vokabular‹ zugänglich gemacht (vgl. hier und im Folgenden die Liste der Veröffentlichungen von Robert Damme am Ende dieses Bandes), bereits 1983 ist er mit einer Veröffentlichung zum bedeutenden ›Vocabularius Theutonicus‹ in Erscheinung getreten. Dieses Vokabular, das erste deutschsprachige Wörterbuch, in dem „die Volkssprache als Objekt der Beschreibung“ (DAMME 2011, 1, 5) hervortrat, gelangte dann immer weiter in den Fokus seiner – man darf sagen privatgelehrten – Tätigkeit. Diese mündete in ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt, an dessen Ende, im Jahre 2011, Robert Damme eine dreibändige überlieferungsgeschichtliche Edition des Vokabulars vorgelegt hat. Wenn es bei DAMME (2011, 1, 2) kurz und bündig heißt: „Fast genau 500 Jahre, nachdem dieses Vokabular 1509/10 in Münster seine einzige bekannte Drucklegung erfuhr, ist das neben meiner Arbeit am Westfälischen Wörterbuch betriebene Editionsprojekt zu einem Abschluss gelangt“, kann jemand, der sich nicht im unmittelbaren Umfeld des Entstehungsprozesses dieses *Opus magnum* befunden hat, kaum ermessen, wie viel freie Zeit, wie viel Arbeit und Konzentration über Jahre hinweg geopfert bzw. aufgewendet werden mussten, um diesen Satz schreiben zu können. Im Augenblick wird übrigens an einer digitalen Veröffentlichung des ›Vocabularius Theutonicus‹ gearbeitet – eine Vorversion derselben hat Robert Damme bereits vor einigen Jahren konzipiert und programmiert.

Die Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens verdankt Robert Damme sehr viel, nicht nur im Hinblick auf seine wissenschaftliche Produktivität, sondern auch wegen seines Beitrags zu einer überaus angenehmen Atmosphäre in der Dienststelle. Die Kommission widmet ihm daher die 54. Ausgabe ihrer Zeitschrift ›Niederdeutsches Wort‹ als Festschrift. Der vorliegende Band, der, den Hauptinteressen des Jubilars entsprechend, Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen versammelt, soll breit gefächerte Einblicke in Wortschatz- und Wörterbuchthemen des Niederdeutschen bieten. Es hat uns sehr gefreut, wenngleich in Anbetracht der Vernetzung des Jubilars auch nicht überrascht, dass unserer Einladung zur Mitarbeit an der vorliegenden Festschrift sehr viele Kolleginnen und Kollegen, nicht nur aus dem Kreis der Kommissionsmitglieder, gefolgt sind. Wir möchten uns bei allen Beiträgern sehr herzlich bedanken. Gleichfalls sei an dieser Stelle unserer Kollegin Alexandra Strauß gedankt, die alle Beiträge sorgfältig Korrektur gelesen hat. Schließlich sind wir auch Herrn Dr. Dirk F. Passmann vom Aschendorff Verlag dankbar dafür, dass er die Idee, die vorliegende Ausgabe des ›Niederdeutschen Wortes‹ auch als separaten Sammelband zu veröffentlichen, gerne aufgegriffen hat.

Die Beiträge sind nach der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Themenbereich und der Chronologie der behandelten Gegenstände geordnet. Den Beginn macht der Abschnitt zur historischen Lexikographie, in dem sechs Beiträge versammelt sind, in denen mittelniederdeutsche Vokabulare, nicht zuletzt der erwähnte ›Vocabularius Theutonicus‹, sowie die plattdeutsche Idiotikographie des 18. und 19. Jahrhunderts untersucht werden. Der darauffolgende Abschnitt enthält ebenfalls sechs Beiträge; diese sind der Lexikographie rezentere regionaler Wortschätze gewidmet. Behandelt werden das großlandschaftliche Dialektwörterbuch, die stadtbezogene Lexikographie sowie Fragen der Erfassung diatopisch markierter Wortschätze außerhalb der professionellen Dialektlexikographie. Im dritten Abschnitt des Bandes sind neun Beiträge zu dem Themenschwerpunkt Lexikologie zu finden. Hier sind Einzelstudien zu Wortschatzfragen, das Alt-, Mittel- und Neuniederdeutsche sowie die norddeutsche Regionalsprache betreffend, zusammengefasst. Den Abschluss bildet ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Robert Damme.

Für die Sprachwissenschaft ist ein ausdauernder und einfallsreicher Forscher wie Robert Damme ein Segen. In dieser Disziplin müsste es eigentlich viel mehr Menschen seines Schlags geben. Leider ist es aber so, wie Grass gegen Ende seiner Liebeserklärung Jacob Grimm sagen lässt: „Der sprache sind keine ausreichenden dämme gebaut.“

Münster, im August 2014

Markus Denkler
Friedel Helga Roolfs

Inhalt des 54. Bandes (2014)

Vorwort	7
---------------	---

Historische Lexikographie

Volker HONEMANN: Das niederdeutsche <i>Abstractum-Glossar</i> der Handschrift Berlin, SB-PK, Ms. theol. lat. qu. 370 (mit Edition)	15
Nadine WALLMEIER: Rechtssprachliches im ›Vocabularius Theutonicus‹	29
Heinz EICKMANS: Die Erschließung paradigmatischer Strukturen und lexikalischer Felder in der spätmittelalterlichen Lexikografie am Beispiel des ›Vocabularius Theutonicus‹ und des ›Teuthonista‹	41
Robert PETERS: Regionale Schreibsprache versus lexikalische Tradition. Das Beispiel lippischer Handwerkerbezeichnungen	61
Hermann NIEBAUM: Nochmals Weddigen und Klöntrup. Frühe lexikographische Beziehungen zwischen dem Ravensbergischen und dem Osnabrückischen	79
Matthias VOLLMER: Das ostpommersche Idiotikon von Georg Gotthilf Jacob Homann	91

Lexikographie rezenter regionaler Wortschätze

Maik LEHMBERG: Der Artikel <i>Recht</i> im Niedersächsischen Wörterbuch. Ein Werkstattbericht	105
Martin SCHRÖDER: Wie allgemein ist eigentlich ‚allg.‘? Frequenzangaben im Niedersächsischen Wörterbuch	121
Dieter STELLMACHER: Stadt- und Landsprache im Niedersächsischen Wörterbuch und das „Hannöversche“	135
Heinz MENGE: Zur Lexikographie der sprachlichen Varietäten Dortmunds	145
Georg CORNELISSEN: Nordrhein-westfälische Regionalismen im DUDEN-Rechtschreibwörterbuch. Auswahlkriterien und diatopische Markierungen	155
Jan WIRRER: Laienlinguistik, Laiendialektologie, Laienlexikographie	169

Lexikologie

Kirstin CASEMIR: Kannten die Sachsen keine Ulmen? Der Wert der Onomastik für das altsächsische Lexikon	189
Leopold SCHÜTTE: „Der Dom“: <i>dôm</i> oder <i>domus</i> ?	203
Christian FISCHER: ‘Immerwährend’ und ‘immer wieder’ im Mittelniederdeutschen	213
Ulrich SCHEUERMANN: Das <i>Wärdebouk/Waordenbook/Würderbook</i> – ein Buch der Worte?	223
Herbert BLUME: <i>Blennije, Vertellunge, Truung</i> . Abstrakta auf <i>-ije, -unge</i> und <i>-ung</i> im Neuostfälischen des 19. und 20. Jahrhunderts	245
Ludger KREMER: Niederlandismen im Westmünsterländischen (am Beispiel des Bauhandwerks)	261
Werner BECKMANN: Zur Lexikologie und Wortbildung im Sprachraum Drolshagen-Olpe	273
Hans TAUBKEN: „... laß sie hangen, bis sie von selbst abfallen“ Die <i>Gäiseke</i> des oberen Sauerlandes, eine Verwandte des <i>Pickerts</i>	287
Dietrich HARTMANN: <i>Kaffeeprütt, Kohle machen, Revier, schattig & Co.</i> Lexikalische Differenzen zwischen Regionalsprache (Ruhrgebiet) und Standard und ihre Systematik	299
*	
Veröffentlichungen von Robert Damme	315

Historische Lexikographie

Dietrich Hartmann, Hattingen (Ruhr)

Kaffeeprütt, Kohle machen, Revier, schattig & Co

Lexikalische Differenzen zwischen Regionalsprache (Ruhrgebiet) und Standard und ihre Systematik

1. Lexikalische Differenzen aus lexikographischer und lexikologischer Sicht

Worum geht es? Das prädikativ verwendete Adjektiv *schattig*, geäußert von Bewohnern Sprockhövels am südlichen Rand des Ruhrgebiets,¹ kann in geeigneten sprachlichen und nichtsprachlichen Kontexten, anders als im Standard des Deutschen, mit Referenz auf die Temperatur in der Sprechsituation '(ungemütlich) kalt' meinen, etwa in *Heut is=es aber schattig*. *Revier* ist in der Zeitungssprache der im Ruhrgebiet weit verbreiteten Tageszeitung „WAZ Westdeutsche Allgemeine“ und, wie sich nachweisen lässt, auch darüber hinaus, sehr oft eine Selbstbezeichnung für das Ruhrgebiet, ebenfalls abweichend vom Standard. *Kohle machen* hat im Ruhrgebiet nach den unten genannten Belegen mindestens zwei Lesarten: 'Kohle fördern, im Kohlenbergwerk arbeiten' und '(viel) Geld verdienen'.

Die genannten, vom Standard verschiedenen Lesarten lassen sich als lexikalische Differenzen zusammenfassen. Es geht uns darum, den Begriff der lexikalischen Differenz zwischen den varietalen Wortschätzen der Ruhrgebietsprache und des Standards lexikologisch kontrastiv, mittels Wortschatzvergleichen Regionalsprache – Standard, zu entfalten und über die Diskussion von Belegen zu einer Klassifikation lexikalischer Differenzen zu gelangen. Die vorgelegte Klassifikation stützt sich auf drei mögliche Verfahren zur Gliederung des Wortschatzes, die gleichermaßen für den regionalsprachlichen wie standardsprachlichen Wortschatz gelten – Einzelwörter, Wortfelder und Bildfelder (s.u.). Explizit kontrastiv angelegte lexikologische Untersuchungen zu Wortschatzdifferenzen zwischen dem lokal- oder regionalsprachlichen Wortschatz einerseits und dem des Standards andererseits haben in der Forschung bisher wenig Interesse gefunden, es wird auf eigene Forschungsergebnisse zurückgegriffen. Die vorgelegten lexikologischen Analysen müssen aus Raumgründen sehr punktuell durchgeführt werden, wie auch die Referierung von Forschungsarbeiten notgedrungen knapp ausfallen muss. Andererseits sind auch Übersichten und Zusammenfassungen von Forschungssträngen und deren kritische Bewertung erfahrungsgemäß sehr

1 Mit der Nennung eines geographischen Ortes für einen Beleg wird nur dessen Geltung für diesen Ort behauptet. Mögliche Geltungen des Belegs für andere Orte werden mit der in Rede stehenden Nennung nicht ausgeschlossen. Zur wortgeographischen Forschungslage regionaler Umgangssprachen in Deutschland bis ca. 2003 vgl. den Handbuchartikel HARTMANN (2005a).

nützlich. Das bezeugte Interesse an lexikalischen Differenzen ist durch die Arbeit an einem Wörterbuch der Ruhrgebietssprache motiviert. Dazu wurde bereits früher ein Konzept, zumindest als Vorstufe zu einem wissenschaftlichen Wörterbuch, verstanden als Bedeutungswörterbuch und Differenzwörterbuch, vorgelegt (vgl. HARTMANN 2001).

Der Begriff der Differenz, bezogen auf Verschiedenheiten zwischen Wortschätzen, wird in der Lexikologie, stärker noch in der Lexikographie, verwendet. Dialekt- und regionalsprachliche Wörterbücher können sich nach ENGELBERG/LEMNITZER (2008, 44) unter anderem auch dadurch voneinander unterscheiden, „ob sie den gesamten Wortschatz der Varietät verzeichnen oder nur die Lexeme, die in der Standardsprache nicht oder nicht in derselben Bedeutung auftreten (im letzten Fall spricht man von einem ‚Differenzwörterbuch‘) [...]“. Feststellung und Dokumentation von Wörtern und Wendungen als lexikalische Differenzen und deren Eintrag in das Wörterverzeichnis eines regionalsprachlichen Wörterbuchs gehören zu den grundlegenden Schritten im lexikographischen Prozess der Lemmaselektion für ein Wörterbuch der Ruhrgebietssprache als Differenzwörterbuch. Es versteht sich von selbst, dass den lexikographischen Ergebnissen der vielen Wörterbücher, die es heute als Großlandschafts-, Regional- oder Ortswörterbücher für die deutschsprachigen Bereiche gibt, intervarietale, kontrastiv lexikologische Ergebnisse und Entscheidungen zugrunde liegen, seien diese Entscheidungen eher intuitiv oder reflektiert vorgenommen. Wie erfolgreich die wissenschaftliche, methodisch angelegte kontrastive lexikologische Analyse bei der kontrastiven Untersuchung von Sprachen ist, zeigen die Ergebnisse der zwei- und mehrsprachigen Lexikologie, z. B. bei der kontrastiven Untersuchung von Wortfeldern.² Gleiches gilt für kontrastiv lexikologische Untersuchungen wie lexikographische Ergebnisse für phraseologische Wortschätze (Phraseographie), wo der Begriff der wortschatzbezogenen Differenz zwischen zwei oder noch mehr Sprachen sowohl theoretisch reflektiert wie in der praktisch-lexikographischen Arbeit erfolgreich angewendet wird.³

Zu dem hier gewählten Vorgehen der folgenden einzelsprachlichen kontrastiven lexikologischen Untersuchungen: Die vorgelegte Klassifizierung lexikalischer Differenzen regionalsprachlicher lexikalischer Elemente (Wörter und Wendungen) mit Bezug zum Standard beobachtet nur deren Eigenschaften und Strukturbeziehungen auf der Inhaltsseite des jeweiligen sprachlichen Zeichens; dessen phonetisch-phonologischen (und andere formseitebezogenen) Eigenschaften bleiben unberücksichtigt.

Von den vielen Möglichkeiten, den Wortschatz einer sprachlichen Varietät oder Gesamtsprache zu gliedern, werden im ersten Untersuchungsverfahren des kontrastiven lexikologischen Vergleichs regionalsprachliche Wörter und Wendungen unter

2 Vgl. z. B. die Handbuchartikel zu kontrastiven Untersuchungen von Wortfeldern in CRUSE u. a. (2002–2005), 2. Halbbd.

3 Stellvertretend für viele einschlägige phraseographische Arbeiten sei hier die Arbeit von Jarmo und Briitta KORHONEN (1995) über „Phraseologische Äquivalenz und Differenz am Beispiel deutscher, englischer und finnischer Verbidiome“ genannt.

Nichtbeachtung ihrer semantischen, syntagmatischen und paradigmatischen Beziehungen mit dem entsprechenden standardsprachlichen Wortschatzausschnitt als Paare lexikalischer Elemente gegeneinander kontrastiert. Bereits mit der Auswahl des regionalsprachlichen lexikalischen Elements ist die Reihe möglicher Resultate mit Blick auf dessen lexikalische Differenzen zum Standard gesetzt: Es ist im Standard nicht vorhanden (unten: „total different“), oder es ist im Standard vorhanden, hat jedoch regionalsprachlich eine andere Bedeutung (unten: „partiell different“). Fälle von intervarietalen Wortpaaren, die ausdrucks- wie inhaltsmäßig übereinstimmen in Richtung auf Nichtdifferenz, jedoch andersartige Verschiedenheiten aufweisen, werden (s. o.) nicht berücksichtigt, ebenso wenig wie äquivalente standardsprachliche lexikalische Elemente bei „totaler Differenz“.

Als zweite und dritte hier gewählte Gliederungsmöglichkeit für Wortschätze werden Wortfelder (semantische Felder) und Bildfelder (Metaphern- und Metonymiefelder) in Regionalsprache und Standardsprache gewählt, die kontrastiv betrachtet werden. Jedes der drei Gliederungsverfahren, die selbstverständlich nicht die einzig möglichen zur Wortschatzgliederung sind, fokussiert je verschiedene Seiten des Gegenstands: Die kontrastive Analyse der Wörterpaare aus Regional- und Standardsprache gilt hier zum einen der Feststellung des singulären Vorkommens eines regionalsprachlichen lexikalischen Elements mit dem Standard als Bezugsvarietät. Zum anderen handelt es sich nicht um eine lexikologische, auf Strukturen im Wortschatz bezogene, sondern um eine einzelwortsemantische Analyse. Es geht um die Eruierung einer „anderen“ Wortbedeutung oder Bedeutungsschattierung bei „Gemeinsamkeit“ des Ausdrucks in Regionalsprache und Standard, man erinnere sich an die Beispiele *schattig* und *Revier*. Der Nachteil der einzelwortbezogenen kontrastiven lexikologischen Analyse, wie sie in älteren lexikologischen Untersuchungen gepflegt wurde, ist, dass die Auswahl der lexikalischen Elemente eher zufällig vor sich ging und es nur schwer möglich war, über Einzelbeobachtungen hinaus zu generellen Aussagen zu kommen. Der kontrastiv-semantische Vergleich von Wort- und Metaphernfeldern dagegen zielt auf wesentlich komplexere Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten von Strukturen, zum einen im Aufbau von Wort-, zum anderen im Aufbau von Bildfeldern. Das kontrastive Studium von Wortfeldern, sowohl mehrsprachig wie auch einzelsprachlich kontrastiv, besitzt zudem einen hohen heuristischen Wert, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Verwendungsweisen bedeutungsverwandter Wörter zu erkennen – ein Gesichtspunkt, den auch GLONING (2005, 735) betont. Zudem stehen Wortfelder bei manchen Sprachwissenschaftlern (wie z. B. Jost Trier und in moderner Form wie bei LUTZEIER [1981 u. ö.]) im Zentrum von Wortbedeutungstheorien. Wort- wie Bildfelder sind sowohl unter sprachhistorischen wie unter kognitiv-linguistischen und kulturvergleichenden (kultursemiotischen) Fragestellungen aufschlussreich.

Zum areallinguistischen Hintergrund erfolgen hier aus Raumgründen lediglich einige Hinweise, zunächst zu dem hier verwendeten Konzept einer Regionalspra-

che des Ruhrgebiets.⁴ Das gesprochene regionale Deutsch im Ruhrgebiet kann, auf die Gesamtheit seiner sprachlichen Mittel gesehen, als eine regionale, standardnahe sprachliche Varietät betrachtet werden – was für den regionalsprachlichen Wortschatz allerdings in nur eingeschränktem Maß gilt. Die gesprochene Sprache im Ruhrgebiet wird in Übereinstimmung mit der rezenten Forschung als Teil eines Nichtstandard-Standard-Kontinuums aufgefasst, auf dem Idiolekte und Sprechstile von Gruppen angesiedelt werden können. Die bis hier und im Folgenden gepflegte Redeweise von „Standard“ und „Regionalsprache“ ist daher nicht kategorial, sondern als abgekürzte Redeweise für Anteile an einem Kontinuum mit zwei Polen zu verstehen. Sie dient der raschen Verständigung, allerdings auch in Ermangelung genauer Ergebnisse soziolinguistischer Forschungen zum regionalsprachlichen Wortschatzgebrauch von Individuen sowie formellen und informellen Gruppen im Ruhrgebiet. Der Befund, dass das Ruhrgebiet heute weithin dialektlos ist,⁵ kommt der Parallelität zwischen der Zweiheit von Ausgangs- und Bezugsvarietät einerseits (in Kontexten der zwei- und mehrsprachigen Lexikographie: „Zielsprache“) und der Zweiheit von Regionalsprache und Standard andererseits entgegen.⁶ Hingewiesen sei weiter darauf, dass der unten vorgenommene kontrastiv-semantiche Vergleich lexikalischer Daten entgegen dem sprachgeographischen Programm zwar nur wenige Erkenntnisse über die räumlich bedingte Variation enthält, aber eine Verbindung zulässt.⁷

Die verwendeten sprachlichen Daten entstammen für die deutsche Standardsprache als Bezugsvarietät mehreren allgemeinen Standardwörterbüchern, für die Regio-

4 Für eine Diskussion des Varietätenbegriffs und seiner Anwendung auf das Areal des Ruhrgebiets wird auf den einschlägigen Forschungsbericht in HARTMANN (2005a) verwiesen.

5 Die Feststellung von der weitgehenden Dialektlosigkeit des Ruhrgebiets bedarf einer Präzisierung. Gemeint sind mit „Dialekt“ hier die alten niederdeutschen Dialekte; sie sind im Ruhrgebiet zwar weithin abgebaut, jedoch stellenweise nachweislich als passive Kompetenz der Dialektbeherrschung vorhanden. Als Indiz dazu sei hier beispielsweise der „Plattdeutsche Abend“ des Heimatvereins Sprockhövel mit dem Vortrag von Texten in der Mundart Sprockhövels am 29.11.2013 genannt. Als weiteres Indiz ist zu werten, dass das „Westfälische Wörterbuch“ der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens noch in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Mundartdaten im Raum Bochum erhoben hat (Hans Taubken, mündliche Mitteilung).

6 Dass die genannte Zweiheit von Standard und Regionalsprache im Ruhrgebiet wegen der sprachlichen Inhomogenität und Variabilität der Regionalsprache und der fehlenden Trennschärfe zum Standard aus soziolinguistischer Sicht gelegentlich reichlich konstruiert wirkt, ist offensichtlich.

7 Sprachwissenschaftliche Einzeluntersuchungen und Wörterbücher zu Regionalsprachen (regionale Umgangssprachen, Regiolekte) fokussieren bis heute neben sprachhistorischen Analysen gemäß der Tradition der germanistischen Dialektologie die sprachgeographischen Aspekte, und das ist auch gut so unter der Perspektive der Forschungskontinuität. Es ist m. E. aber auch gut, wenn neue strukturelle Erkenntnisse zur Lexik, zumal aus kognitiv-linguistischer Sicht, sprachgeographische Erkenntnisse und lexikographische Arbeiten ergänzen helfen. Wofür macht man sonst Großlandschafts- und Regionalsprachenwörterbücher? – Zur arealen Sprachvariation von Phraseologismen im Ruhrgebiet vgl. CREDE/LAKEMPER (1998), für großräumliche Sprachlandschaften PIIRAINEN (1999; 2003).

nalsprache des Ruhrgebiets dem „Korpus der gesprochenen Sprache im Ruhrgebiet (KgSR)“, Zeitungen, Hörbelegen, Wörterbüchern und Wörtersammlungen.⁸

2. Wortschatzdifferenzen von Paaren lexikalischer Elemente⁹

2.1. Total differente lexikalische Elemente

Unter einem total differenten lexikalischen Element wird hier ein Wort oder eine Wendung des nichtstandardsprachlichen Wortschatzes verstanden, wenn Wort oder Wendung nach Form und Bedeutung im Standard nicht vorkommt. Als Beispiel diene *Prütt*, auch: *Prött* (vgl. BOSCHMANN 2004, 58) ‘Kaffeesatz’, das das DUW nicht kennt. Einen Beleg, hier als Glied eines Kompositums, liefert (1) zum Thema „Was darf auf den Komposthaufen?“.

(1)

[Sprecher A:] *Ja, ich mein, es wird ja mehr oder weniger ganze Frühjahr, bis zum Spätherbst wird ja alles, was anfällt, reingepackt, nich?*

[Sprecher B:] *Gängige Küchenabfälle un soweter. Kaffeeprütt, Eierschalen, das machen wir allerdings nich, das is zuviel verlangt.*

(KgSR Nr.10 1980 Gelsenkirchen [Buer Schaffrath])

Als *Prött* ist das aus dem Nd. stammende Wort auch im Rheinland verbreitet (vgl. HONNEN 2003, 160), wie denn der rheinländische (niederfränkische) Einfluss auf den Wortschatz im Ruhrgebiet deutlich erkennbar ist.

Dagegen lassen die Phraseologismenbelege zu *jmd. macht Kohle in* (2a) und (2b) eine eindeutige Zuordnung (allein) zur Regionalsprache des Ruhrgebiets nicht zu.

(2a)

[Sprecher A:] *und zum Glück waren unsere unsere Väder die waren kein Soldat geworden und*

[Sprecher B:] *die auf der Zeche waren ja freigestellt, nich?*

[Sprecher A:] *die auf der Zeche waren freigestellt die mussten Kohle machen dass der Schornstein qualmte*

8 Das Datenkorpus KgSR besteht aus Sprachaufnahmen, die in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts in Kleingärten des Ruhrgebiets erhoben worden sind, und ist in THIES (1982; 1985) beschrieben. Die Arbeit dieses Projekts wird mit der Digitalisierung der Daten der achtziger Jahre und der Erhebung, Dokumentation und Auswertung neuer sprachlicher Daten unter der Leitung von Kerstin Kucharzik, Germanistisches Institut der Ruhr-Universität Bochum, fortgeführt. Informationen dazu auf der Projekthomepage.

9 KORHONEN/KORHONEN (1995) unterscheiden für Zwecke ihres trilingualen Vergleichs für Verbidiome Konvergenz und Divergenz in den Sprachen. Der Konvergenz werden terminologisch *totale* und *partielle Äquivalenz* zugeordnet, der Divergenz die Termini *totale* und *partielle Differenz*. Diese Klärung ist hilfreich. Die vorliegenden Ausführungen beschränken sich auf Beobachtungen zur Divergenz aus ganz verschiedenen Gründen, wenngleich Aspekte der Konvergenz nicht außer Acht gelassen werden können.

(KgSR Nr.10 Gelsenkirchen 1980 [Buer Schaffrath])

An Lesart wird hier angesetzt: *Kohle machen* ‘vor Ort Kohle abbauen, Kohle fördern; im Kohlenbergwerk arbeiten’

(2b)

Die macht jetzt auch gut Kohle

(Hörbeleg Wiemers, Essen November 1991)

Als Lesart wird angesetzt: (*gut*) *Kohle machen* ‘(viel) Geld verdienen’

In (2a) meint *Kohle* „im Bergbau gewonnener brauner bis schwarz glänzender fester Brennstoff [...]“ (DUW 2011, 1015), der gesamte Ausdruck *jmd. macht Kohle* kann möglicherweise auch metonymisch (*pars pro toto*) verstanden werden als ‘im Bergwerk arbeiten’. Trifft die letztgenannte genau das sprachliche Wissen der Sprecher, dann kann (2a) als leicht idiomatisierte Redewendung und nicht als Kollokation angesehen werden. *Kohle machen* nach (2b) dagegen wird durch eine metaphorische Übertragung bildhaft gebraucht, und (*gut/richtig*) *Kohle machen* im Sinne von ‘(viel) Geld verdienen’ ist eine mittlerweile über das Ruhrgebiet hinaus verwendete Redewendung. Dass es sich bei den Verwendungsbeispielen in (2) um den sprachgeschichtlich interessanten und eher selten anzutreffenden Nachweis der synchronen Existenz von einer eher „wörtlichen“ bzw. „weniger bildhaften Wortbedeutung“ und einer „stärker bildhaften Übertragung“ (im Fall der Metonymie: Verschiebung) handelt, sei nur am Rande erwähnt.

Was hier interessiert: Die Lesart unseres Stichworts nach (2b) allein nur der Regionalsprache des Ruhrgebiets (oder einer anderen Regionalsprache) zuzuordnen, fällt schwer. Es ist nicht im Wörterverzeichnis von Duden Redewendungen enthalten, wohl aber im DUW; hier allerdings ohne Markierung „ugs.“, sondern mit „salopp“. Man wird diese Wendung als einen Fall jener stetig zunehmenden Übernahmen aus dem Nichtstandard in die standardnahe, überregional gesprochene, aber auch geschriebene (Zeitungs-)Sprache behandeln müssen. Sichtbar wird, dass eine strenge Trennung von regional- und standardsprachlichem Wortschatz hier wie in anderen Fällen nicht möglich ist. Wir ordnen den Phraseologismus *jmd. macht Kohle*, und zwar für beide Lesarten, der Kategorie „total different“ (zum Standard) zu, behalten jedoch im Gedächtnis, dass das Studium weiterer Belege eine Klassifizierung nach „nicht different“ zumindest der Lesart nach (2b) nahe legt. Einer Aufnahme des Stichworts in das Wörterverzeichnis des geplanten Wörterbuchs steht der jetzige Erkenntnisstand nicht entgegen. Im Übrigen lassen sich alle regionalsprachlichen Heteronyme zu einem gegebenen standardsprachlichen Wort bezüglich der Unterschiede der sprachlichen Form unter „total different“ einordnen, wie z. B. regionalsprachlich *Knippstang* gegenüber standardsprachlich *Brecheisen*, *Stemmeisen*. Den sprachhistorischen Hintergrund total differenter lexikalischer Einheiten zu erörtern, führt zur Herkunft regionalsprachlicher lexikalischer Elemente des Ruhrgebiets aus den nd. Dialekten, dem Jiddischen, Rotwelschen und anderen Herkunftsschichten.

2.2. *Partiell differente lexikalische Elemente*

Unter einem partiell differenten lexikalischen Element wird hier ein Wort oder eine Wendung des nichtstandardsprachlichen Wortschatzes verstanden, die mit einer vom Standard unterschiedlichen Bedeutung auftritt. Partiell differente lexikalische Elemente bilden eine heterogene und vermutlich elementemächtige Gruppe.

Durchsichtig ist die Einordnung von regionalsprachlich *schattig* '(ungemütlich) kalt' in „partiell different“, das auf der Ausdrucksseite sowohl der Ruhrgebietsprache als auch dem Standard angehört, nicht jedoch auf der Inhaltsseite. Das DUW (2011, 1508) kennt für die deutsche Standardsprache nur eine Lesart und gibt mit Verweis auf das Lemma *Schatten* als Bedeutungserklärung für *schattig*: „Schatten [...] aufweisend; im Schatten [...] liegend“. Die Wörterverzeichnisse der meisten populären Wörtersammlungen haben das Wort übrigens nicht aufgenommen, anders dagegen LANG (2011, 249f.), wie (3) zeigt:¹⁰

(3)

Dat is mich zu schattich, ich muss mich wat übbatun 'das ist mir zu kühl, ich muss mir etwas überziehen'.

Auch regionalsprachliches *Revier* teilt seine Formseite mit dem standardsprachlichen Äquivalent, nicht jedoch seine semantischen Lesarten und Bedeutungsschattierungen; es passt daher nahtlos in die Kategorie „partiell different“.

Für *Revier* nennt das DUW (2011, 1450) insgesamt sieben Lesarten, darunter als siebente: „(Bergbau) größeres Gebiet, in dem Bergbau betrieben wird.“ Der Raum zwischen Hamm und Moers kennt eine weitere Lesart: *Revier* wird sowohl in Zeitungen, z. B. der WAZ, wie auch in der Alltagssprache des Ruhrgebiets als gelegentlich leicht pathetische Selbstbezeichnung für diesen Raum verwendet, oft in solchen Kontexten, in denen das Ruhrgebiet selbst zum Thema wird. Aufgerufen wird dabei nicht selten eine massiv stilisierte Vorstellung vom Ruhrgebiet als Raum der (mittlerweile weithin geschwundenen) Schwerindustrie, mithin ein Stereotyp mit bestimmten Eigenschaften seiner „Menschen“ (offen, ehrlich, arbeitsam, aufrecht, fleißig), man vergleiche (4):

(4)

Wir ahnen, dass dieses Ruhrgebiet immer schon mehr war als schmutzige Wäsche auf dem Balkon und Henkelmann-Geklapper. Das Revier ist ein guter Kumpel. Eine ehrliche Haut. Solche Typen kriegen selten große Titel [...]
(WAZ Nr. 34 vom 10.02.2014, S. 1)

¹⁰ Man vergleiche das untenstehende Literaturverzeichnis der konsultierten Wörtersammlungen. Die Aufnahme des Stichworts *schattich* bei LANG (2011) darf man als Hinweis auf die gute Qualität dieser Wörtersammlung werten.

Als Lemma wurde *Revier* in nur einer der vorhandenen populären Wörtersammlungen aufgenommen und, anders als im vorliegenden Text, nicht als Stereotyp.¹¹ Wenn wir regionalsprachliches *Revier* als gutes Beispiel für regionalsprachlich „partiell differente“ lexikalische Elemente betrachten, so widerspricht dem nicht die Feststellung, dass wir es mit *Revier* wie in (4) mit dem Übergang von einem Appellativum zu einem Nomen proprium zu tun haben. Dies ist gleichzeitig ein Hinweis und Beleg für eine Untergruppe der gesamten Wortschatzgruppe „partiell different“, die sich damit als zunehmend heterogen herausstellt.

Ein Vorgang der regionalsprachlichen Lexikalisierung liegt vor mit *der Kurze* ‘kleiner Junge’, *die Kurze* ‘kleines Mädchen’, *die Kurzen* ‘kleine Kinder’. Das intendierte Verständnis dieser Ausdrücke stützt sich auf Verstehensbedingungen im sprachlichen und/oder nichtsprachlichen Kontext, die von denen für das intendierte Verstehen des substantivierten Adjektivs in der „wörtlichen“ Lesart standardsprachlicher Kontexte abweichen (wenn man von kataphorischen Verwendungen einmal absieht). Der Einordnung von *die Kurzen* samt zugehöriger Wortformen in „partiell different“ beruht letztlich auf den hier nur angedeuteten Verschiedenheiten von Verstehensbedingungen.

Gegenüber (4) geht es in Fällen wie in (5) um Wortartenwechsel:

(5)

Ah, dat is ja noch bananer ‘Ah, das ist ja noch unsinniger!’

(Hörbeleg Wiemers, aus einem informellen Gespräch, Bochum, Dezember 1993)

Aus der im DUW nicht markierten Redewendung *Alles Banane!* (nach dem DUW „Ausruf des Unmuts, wenn etwas Unerwartetes eintritt [...]“) und der jugendsprachlichen Redewendung *alles Banane!* ‘alles Unsinn’, *alles Banane?* ‘alles klar?’ (vgl. SPRICK 2009, 24) wird in (5) per Ableitung das regionalsprachliche, prädikativ gebrauchte Adjektiv *banane*, hier in der Komparativform.

Auch in (6) geht es bei *und* um die Frage, ob hier ein Wortartenwechsel vorliegt:

(6)

[Sprecher A als Begrüßung, mit Frageintonation, Blickkontakt, zugewandte Körperhaltung:] *Und?*

[Angesprochene, gleiche Verwendungsbedingungen:] *Muss / Geht so / Alles im grünen Bereich / Prima* [oder anderes]

(nach Hörbelegen aus den neunziger Jahren auf dem Sportplatz bei Begrüßungen, Hattingen)

Während *und* in standardsprachlichen Diskursen als Konjunktion, auch als Fragepartikel in einem sehr informellen setting und nur als Fortführung einer zuvor be-

11 *Revier*: Nicht aufgenommen in den im Literaturverzeichnis genannten Wörtersammlungen außer in SPRICK (2009, 118), mit der Bedeutungsdefinition „im Ruhrgebiet eher ungeliebte Bezeichnung für → Kohlenpott“. Die von SPRICK (2009) kommentierte Bedeutungsdefinition (Bedeutungserklärung) über die soziale Geltung bedarf der Überprüfung.

reits begonnenen Interaktion verwendet wird, fungiert *und?* wie in (7) als Teil eines Begrüßungsrituals und damit als Gesprächsformel. *Und?* wie in (7) verwendet ist kein Beispiel für einen Phraseologismus, da Phraseologismen unter anderem durch Mehrgliedrigkeit definiert sind und die Annahme von Einwort-Phraseologismen in der Phraseologieforschung bisher keine Zustimmung gefunden hat.¹² Es bleibt bei der Klassifizierung „partiell different“.

3. Wortschatzdifferenzen nach Wortfeldern (semantischen Feldern)

Wortschatzdifferenzen mittels kontrastiver Untersuchungen von Wortfeldern (semantischen Feldern)¹³ aus verschiedenen Sprachen miteinander zu vergleichen, gehört zum Kernbereich lexikologischer Untersuchungsmethoden.¹⁴ Bei dem folgenden Vergleich von Wörtermengen semantischer Felder aus standardsprachlichen und regionalsprachlichen Teilwortschätzen (Ruhrgebietssprache) ist gegenüber den in Abschnitt 2 präsentierten Ausführungen für den Begriff der lexikalischen Differenz der Wechsel des Untersuchungsgegenstands zu beachten. Dort waren es Wortpaare, geordnet nach Herkunft aus der Ausgangsvarietät Regionalsprache und aus dem Standard als Bezugsvarietät, es ging bei dem einzelsprachlichen intervarietalen Vergleich um Beobachtungen zu wortsemantischen Verschiedenheiten und Vorkommen von Einzelwörtern. Die Untersuchung von Wortschatzdifferenzen von Wortfeldern und Bildfeldern (zu letzteren siehe unten Abschnitt 4) zielt auf die Feststellung von Übereinstimmung und Verschiedenheit von Wortschatzstrukturen.

Intervarietale Wortfeldvergleiche Ruhrgebietssprache – Standard als Ausgangs- und Bezugsvarietät wurden in mehreren Arbeiten untersucht (HARTMANN 1996 [Bezeichnungen für Kinder]; 2003 [Verben der Fortbewegung]; 2005a [für den Sachbereich „es regnet“]). Zu den Ergebnissen¹⁵ des kontrastiven Vergleichs gehört, dass die untersuchten Wortfelder im Rahmen des zugrunde gelegten Wortfeldbegriffs auf der Ausdrucksebene je verschiedene Wörter und Fehlanzeigen (Nulläquivalenzen) aufweisen. Bei der Wortschatzgliederung einzelner onomasiologischer Domänen mittels

12 Eine Festlegung von *Und?* auf einen bestimmten Typ von lexikalischer Einheit, beispielsweise aufgrund der Klassifikation in LUTZEIER (1995a), erfolgt hier nicht. Kandidat wäre die elliptische Verwendung einer Wendung wie etwa *Und wie geht es dir?* / *Und wie steht es bei dir?* mit Lexikalisierung niedrigen Grades in Richtung auf eine feste Formel bzw. einen Phraseologismus. Wenn *und* wie in seiner Verwendung als Konjunktion mit Rektionspotential als morphologisch einfaches Wort behandelt würde, müsste der Unterschied zwischen der Verwendung als Konjunktion und z. B. als Interrogativadverb herausgearbeitet werden.

13 Terminologisch wird „Wortfeld“ und „semantisches Feld“ deshalb voneinander unterschieden, weil der Terminus „semantisches Feld“ auch Phraseologismen abdeckt, der Ausdruck „Wortfeld“ dagegen nicht.

14 Vgl. die Handbuchartikel zu den Kapiteln „XXXIV. Kontrastive Untersuchungen von Wortfeldern [...]“ und „XIX. Die Architektur des Wortschatzes III. Wortfelder [...]“ in CRUSE u. a. (2002–2005).

15 Einzelergebnisse, sprachliche Daten, Diagramme können hier aus Raumgründen nicht dargelegt werden.

„semantischer Dimensionen“ nach LUTZEIER (1981) können sich bei einem gewählten Wortfeld mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zeigen. Beispielsweise ergab die kontrastive Untersuchung des Wortfelds für „Menschen in der Phase der Kindheit“ (vgl. HARTMANN 1996; 2005a), dass die miteinander verglichenen Wortfelder in diesem Fall fast die gleiche Zahl und Art von Gliederungsgesichtspunkten aufweisen, so beispielsweise für die semantische Dimension „körperlich kleine Kinder, Kinder niedrigen Alters“ regionalsprachlich *Dopp, Döppken, Dotz, Föttken, Köttel, Krotz, Ströppken, Zwerg, Krümel, Stöppken, Stüpperken* vs. standardsprachlich *Wicht, der/die Kleine, Baby, Säugling, Wurm, Spatz, Spätling, Neugeborenes* u. a. Weitere semantische Dimensionen sind „freche, wilde Kinder“: regionalsprachlich *Ösken, Rotzblag, Schlingel, Furzknuten*, standardsprachlich *Bengel*; die semantische Dimension „liebe, niedliche Kinder“ zeigt regionalsprachlich *Schätzken, Schnuckelken*, standardsprachlich (*süßer*) *Fratz, Spatz*; „rundliche Kinder“: regionalsprachlich *Prömmel*, standardsprachlich *Lücke*; „unruhige Kinder“: regionalsprachlich *Wibbelsteert, Wippsteert, Feger, Lossrock*, standardsprachlich *Zappelphilipp, Wildfang, Irrwisch*. Bei den regionalsprachlichen semantischen Dimensionen fehlt die standardsprachliche Aufgliederung nach „jungen und sehr jungen Kindern“ gegenüber „älteren Kindern“, vgl. standardsprachlich *Baby, Säugling, Wurm, Spätling* u. a. vs. standardsprachlich *Schüler(in), Firmling, Großer, Große, Gör*.

Die somit festgestellte hohe Übereinstimmung der beiden Wortfelder in der Aufgliederung nach semantischen Dimensionen kann bei diesen Wortfeldern als Fall von Nichtdifferenz notiert werden. Verschiedenheit bis hin zur totalen Differenz ergibt sich bei dem regionalsprachlichen Wortschatzausschnitt für diese Domäne durch den vergleichsweise sehr viel reicheren lexischen Ausbau einzelner semantischer Dimensionen, vor allem für Kinder geringeren Alters („sehr kleine Kinder“) und für „freche/unruhige Kinder“, d. h. einen höheren Synonymenbestand, dazu vielfach mit Hilfe figurativer Ausdrücke, vgl. regionalsprachlich *Krümel, Döppken, Föttken* (vgl. auch HARTMANN 2005a, 1227). Strukturelle Unterschiede ergeben sich dadurch, dass nichtstandardsprachlichen Wortfeldern das oberste Hyperonym („Archilexem“) fehlen kann, wie für das regionalsprachliche Wortfeld für den Sachbereich „es regnet“ (vgl. HARTMANN 2005a) festgestellt wurde.

Zusammengefasst ergeben sich an Vergleichspunkten für den einzelsprachlichen intervarietalen Vergleich von Wortfeldern mindestens:

- (a) Der Grad der Übereinstimmung oder Abweichung hinsichtlich der Art und Zahl der relevanten Gesichtspunkte für die innere Gliederung,
- (b) der Grad der Übereinstimmung oder Abweichung des lexikalischen Ausbaus einzelner semantischer Dimensionen und
- (c) der Grad der Übereinstimmung oder Abweichung der hierarchischen Tiefe des Wortfelds.

Im Fall des regionalsprachlichen Wortfelds „junge Menschen in der Phase der Kindheit“ ist eine hohe Übereinstimmung nach (a) festzustellen, viel weniger stimmen Regionalsprache und Standard nach (b) überein, womit die aus der Literatur bekannte Beobachtung des „Synonymenreichtums“ des Nichtstandards angesprochen wird.

Deren Implementation in den Rahmen der Wortfeldtheorie in der mittlerweile theoretisch anspruchsvolleren Form, z. B. nach LUTZEIER (1981), hebt diese Beobachtung von der Ebene der Zufälligkeit zusammengelesener Einzelbeispiele auf die Ebene der lexikologisch-systematischen Dokumentation und Präsentation im Sinne einer Verbesserung der Vergleichsgrundlage und ist auch in heuristischer Hinsicht ungleich fruchtbarer als Einzelwortvergleiche. Die Anbringung des Gesichtspunktes (c) ergibt im Fall des Wortfelds „junge Menschen in der Phase der Kindheit“ kaum Differenzen, sehr wohl jedoch in anderen Fällen.

Lässt sich das hiermit festgestellte Ensemble divergierender Vergleichsergebnisse für den intervarietalen Vergleich von semantischen Feldern zu einem Gesamtbild vereinen?¹⁶ Lassen sich die oben verwendeten Gruppenmerkmale „total different“ und „partiell different“ auch auf Wortfelder anwenden? Wir bejahen diese Frage, wenn man jedes Vergleichsmerkmal getrennt von anderen beobachtet. Dann gilt für das regionalsprachliche Wortfeld „junge Menschen in der Phase der Kindheit“ mit Blick auf die ihm inhärenten semantischen Dimensionen, also nach Merkmal (a), weitgehende Nichtdifferenz zum standardsprachlichen Wortfeld bei aller Verschiedenheit der Wortschatzelemente auf der Ausdrucksebene, nach Merkmal (b), dem Grad der lexikalischen Übereinstimmung oder Abweichung des lexikalischen Ausbaus, jedoch partielle Differenz, ebenso für Merkmal (c). Erst die wünschenswerte synchrone Analyse weiterer Wortfelder wird einen stabilen Überblick über Merkmalskonvergenzen und -divergenzen der hier angesteuerten varietalen Wortschätze erlauben.

4. Wortschatzdifferenzen nach Bildfeldern (Metaphern, Metonymien)

Wie das kontrastive Studium von Wortfeldern aus der Regionalsprache des Ruhrgebiets und des Standards im Deutschen weisen auch Untersuchungen zu den varietalen figurativen Wortschätzen auf Konvergenzen, aber auch Divergenzen hin: im Fall der varietalen Bildfelder (Metaphern- und Metonymiefelder) bei der Übereinstimmung und Verschiedenheit in der Verwendung von Ausgangs- bzw. Quellkonzepten für die Bildung von Zielkonzepten.¹⁷ Mittels des kontrastiven Vergleichs von regionalsprachlichen und standardsprachlichen Wortfeldern zu dem Wortfeld „etwas verstehen“ unter dem „semantischen Aspekt“ (LUTZEIER 1981) A = „jemand gewinnt eine neue geistige Einsicht“ lässt sich zeigen, dass die Ruhrgebietssprache mit dem Standard für „etwas erkennen“ mehrere Ausgangskonzepte teilt (vgl. HARTMANN 1999). Zu dem Ausgangskonzept „erkennen ist sehen“ stellen sich standardsprachlich *etw./jmd.*

16 Eine sehr viel detailliertere lexikologische Analyse für zwei onomasiologisch parallele Wortfelder Englisch – Deutsch liegt mit LUTZEIER (1995b) vor.

17 Auf die Forschungsergebnisse für Bildlichkeit in der Sprache, die inzwischen in Sprach- und Literaturwissenschaft, auch in Philosophie und Soziologie, sehr umfangreich geworden ist, kann hier nicht eingegangen werden, Grundlegend für die hier herangezogenen kontrastiven Arbeiten war LAKOFF/JOHNSON (1980).

durchschauen, etw. durchblicken, etw. einsehen, etw. ersehen, sehen, jmdm. gehen die Augen auf u. a., bzw. für „nicht erkennen“ *den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen können, übersehen*, auch jugendsprachliches *etw. nicht blicken* ‘etw. nicht begreifen, nicht erkennen, etwas nicht so sehen, anderer Meinung sein’. Zu dem Konzept „Erkennen ist etwas, was durch Anfassen erfahren wird“ gehören standardsprachlich *begreifen, erfassen, etw. nicht fassen können*, regionalsprachlich *etw. raffén, etw. packen*. Ferner gehört zu dem Konzept „das zu Erkennende ist versteckt“ standardsprachlich *etw. entnehmen* sowie auch ugs. *hinter etw. kommen, dahinter kommen*, und zu „Erkennen ist Licht“, standardsprachlich *jmdm. leuchtet etw. ein*, stellt sich regionalsprachlich *jmdm. dämmert etw., jmdm. geht ein Licht auf, jmdm. geht ein Seifensieder auf*. Für das Konzept „Erkennen ist etw. (nicht) einordnen“ gibt es standardsprachlich *etw. einordnen, etw. nicht einordnen können*, regionalsprachlich *etw. nich auf=e Reihe kriegen*. Spezifisch für den Nichtstandard sind jedoch die Ausgangskonzepte „erkennen ist etw. essen“ in *etw. gefressen haben, etw. intus haben*, das Konzept „jmd. bekommt etw.“ wie in regionalsprachlich *etw. mitkriegen, etw. mitbekommen, jmd. kommt auf den richtigen Trichter* u. a. sowie nicht weiter ausgebaute singuläre Konzepte, die den bildhaften¹⁸ lexikalischen Elementen *jmd. hat geschaltet, jmd. hat etw. gecheckt, jmd. hat etw. gegerert* zugrunde liegen.

Der Abgleich der Metaphern und Metonymien in Standard und in der Regionalsprache des Ruhrgebiets (und nicht nur dort) erbringt für die Verben des Verstehens unter dem semantischen Aspekten A = „jemand gewinnt eine neue geistige Einsicht“, dass sich Standard und Nichtstandard für „etw. erkennen“ einige Ausgangskonzepte, und zwar in der Mehrzahl, teilen, andere dagegen nicht. Die Metaphernanalyse der Verben des Betrügens erbrachte ebenfalls Divergenzen der Ausgangskonzepte (vgl. HARTMANN 2005b). Dahingegen zeigt die Analyse der metaphorischen Elemente des Wortfelds „sterben“ für das hier gewählte Varietätenpaar weitgehende Übereinstimmungen zwischen den bildhaften Konzepten. Diese Behauptung muss hier aus Raumgründen ohne Stützung durch sprachliche Daten bleiben. Genannt seien jedoch einige oft verwendete Ausgangskonzepte, die der Versprachlichung der jeweiligen varietalen lexischen Elemente zu Grunde liegen: „Sterben ist eine Reise antreten“, z. B. standardsprachlich *jmd. geht von uns*, regionalsprachlich *über den Jordan gehen*, „Sterben ist das Auslaufen einer Frist“, „Sterben ist einschlafen“ und einige Sonderkonzepte, z. B. in *jmd. segnet das Zeitliche*. Vgl. dazu die Analysen bildhafter Phraseologismen im Westmünsterländischen in PIIRAINEN (2002).

Die Begrifflichkeit zu „Differenz“, die oben in Abschnitt 2 für die Analyse von Paaren aus einzelnen lexikalischen Elementen angewendet wurde, lässt sich auch auf Befunde zur kontrastiv-semantischen Analyse von sprachlichen Bildfeldern anbringen. Danach wäre das bildhafte Feld „sterben“ in regionalen Umgangssprachen (über den Sprachgebrauch des Ruhrgebiets hinaus) wegen der hohen Übereinstimmung in den zugrunde gelegten Ausgangskonzepten zur Metaphern- und Metonymienbildung

18 Zur Unterscheidung von „bildlicher“ und „bildhafter“ Prägung in Zusammenhang mit Phraseologismen vgl. BURGER (2010, 96).

auf der Ausdrucksebene gemäß dem Wortfeldansatz lexikalisch total different zum Standard, jedoch auf der Inhaltsebene wenig bis gar nicht different. Dagegen ist das bildhafte Feld für Verben des Betrugens im Nichtstandard wegen der im Vergleich zum Standard abweichenden Art und Zahl der Ausgangskonzepte lexikalisch partiell different. Das oben behandelte bildhafte Feld der „Verben des Verstehens“ unter dem genannten semantischen Aspekt A = „jemand gewinnt eine neue geistige Einsicht“ wäre ebenfalls als partiell lexikalisch different mit Tendenz zur Nichtdifferenz zu bezeichnen. Ob man die lexikologisch kontrastiv gewonnenen Ergebnisse für den Fall der regionalsprachlichen Verben des Verstehen als „nicht different“ oder „partiell different“ klassifiziert – das Letztgenannte ist m. E. adäquat –, hängt von der Einordnung der divergenten Anteile ab. Daher liegt es nahe, künftig Grade von partieller Differenz vorzusehen.

Die vorgeführte Begrifflichkeit zur lexikalischen Differenz erweist sich, wie einzuräumen ist, als nicht sonderlich genau. So lange es keine weiteren entsprechenden Wortschatzuntersuchungen zur Verschiedenheit der varietalen (Teil-)Wortschätze gibt, wird man sich mit der ungenauen Lösung begnügen müssen. Fruchtbar ist jedenfalls die lexikologische kontrastive Analyse von weiteren Wortfeldern und Bildfeldern aus dem standardsprachlichen und nichtstandardsprachlichen Wortschatz, fruchtbar nicht nur aus Interesse an der Beschreibung von Konvergenzen und Divergenzen in Wortschätzen, sondern auch wegen möglichen Erkenntnisgewinns zu deren tatsächlicher oder versiegender lexikalischer Kreativität wie zum lexikalischen Wandel.

5. Ergebnisse und Ausblick

Für die Erarbeitung und Klassifizierung lexikalischer Verschiedenheit auf der Inhaltsebene wurde vom Begriff des Differenzwörterbuchs ausgegangen und der Begriff der lexikalischen Differenz auf drei Untersuchungsebenen für kontrastiv-semantische Vergleiche angewendet. Die Datengrundlage dazu lieferten das „Korpus der gesprochenen Sprache im Ruhrgebiet“ (KgSR), Hörbelege, Zeitungsartikel, Sprecherkompetenzen, Wörterbücher und Wörtersammlungen zur gesprochenen Sprache im Ruhrgebiet.

Die Untersuchung von Paaren lexikalischer Elemente mit Ausgang von einem regionalsprachlichen Einzelwort als erstem und einem standardsprachlichen als zweiten Bestandteil (erste Gliederungsmöglichkeit) erbringt anhand der semantischen Kontrastierung der Belege für *Kaffeeprütt*, *schattig*, *jmd. macht Kohle*, *Revier*, *Und?*, *die Kurzen*, *banane* deren Einordnung nach den Klassen „lexikalisch total different“ und „lexikalisch partiell different“. Die letztgenannte Klasse lässt sich wiederum mehrfach untergliedern.

Die kontrastiv-semantische Analyse von Wortschatzdifferenzen nach Wortfeldern (unter Einschluss von Phraseologismen: „semantischen Feldern“) (zweite Gliederungsmöglichkeit) wies unter Rückgriff auf frühere kontrastiv-semantische Arbeiten am Beispiel des Wortfelds „junge Menschen in der Phase der Kindheit“ strukturelle

Verschiedenheiten in den beiden varietalen Teilwortschätzen nach, und zwar nach Art und Zahl der relevanten Gesichtspunkte für die innere Gliederung und nach lexischem Ausbau einzelner semantischer Dimensionen, nicht aber nach der hierarchischen Tiefe des Wortfelds.

Vergleichsweise durchsichtig ist die Anwendung des vorgeschlagenen Differenzkonzepts auf die kontrastiv semantische Analyse von Bildfeldern (dritte Gliederungsmöglichkeit) aus Regionalsprache und Standard. Anhand der „bildkräftigen“ Verben des Verstehens („erkennen“) einschließlich der hierher gehörenden verbalen Phraseologismen, der Verben des Sterbens und des Betrügens lässt sich zeigen, in welchem Ausmaß die varietalen Teilwortschätze Ausgangskonzepte für sprachliche Bilder weitgehend, nur teilweise oder in nur geringem Maß gemeinsam haben. Die Anwendung der hier entwickelten Begrifflichkeit zur lexikalischen Differenz ist gerechtfertigt, wenn auch ungenau. Sie bleibt es für die Ruhrgebietsprache (und auch darüber hinaus) so lange, wie es keine weiteren entsprechenden lexikologischen Wortschatzuntersuchungen zur Verschiedenheit der varietalen (Teil-)Wortschätze und vor allem keine verlässlichen Sprachkorpora und Wörterbücher zum Nichtstandard des Ruhrgebiets gibt. Die Entwicklung eines geeigneten Begriffs von Grundwortschatz für intervarietale Vergleiche ist ein weiteres Desiderat.

6. Literatur

6.1. Wörterbücher, Wörtersammlungen

- BOSCHMANN, Werner (2004): *Lexikon der Ruhrgebietssprache. Von Aalskuhle bis Zymtzicke mit den Höhepunkten der deutschen Literatur – in reinem Ruhrdeutsch* – 6. Aufl. Bottrop.
- DUDEN REDEWENDUNGEN = Dudenredaktion (Hg.) (2008): *Duden Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. 3., überarb. u. akt. Aufl. Mannheim u. a. (Duden Bd. 11).
- DUDEN GWDS = Dudenredaktion (Hg.) (1999): *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*. 3. Aufl. Mannheim u. a.
- DUW = Dudenredaktion (Hg.) (2011): *Duden Deutsches Universalwörterbuch*. 7., bearb. u. erw. Aufl. Mannheim Zürich.
- HENRICH, Karl-Heinz (2007): *Ruhrdeutsch, die Sprache des Reviers*. 3. Aufl. Bielefeld (Kauderwelsch „Dialekt“ Bd. 146).
- HONNEN, Peter (2003): *Kappes, Knies & Klüngel. Regionalwörterbuch des Rheinlands*. Köln.
- KANIES, Helga (1998) „Sarret ährlich“. *Die Sprache im Ruhrgebiet*. Bonn.
- KgSR = *Korpus der gesprochenen Sprache im Ruhrgebiet*. URL: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/kgsr/> (abgerufen am 17.02.2014).
- KÜPPER, Heinz (1987): *Pons-Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*. Stuttgart Dresden.

- LANG, Sandra Anni (2011): *Lilli Ruhrpott-Deutsch*. Hg. von der Langenscheidt-Redaktion. Berlin München.
- MEYER, Jürgen (2008): *wat is, is wat? Das Ruhrstadt-Wörterbuch*. Neuausgabe. Essen (Wir in Nordrhein-Westfalen. Unsere gesammelten Werke, Bd. 60).
- NEUHAUS, Hilde (2001): *Tach zusammen! ... so spricht das Ruhrgebiet*. München (Reihe Compact Miniwörterbuch).
- SPRICK, Claus (2009): *Hömma! Sprache im Ruhrgebiet. Mit einem grammatischen Anhang „Ruhrgebiets-Deutsch in dreißig Regeln“* von Klaus BIRKENHAUER. 12., überarb. u. erw. Aufl. Essen (Europäisches Übersetzer-Kollegium, Glossar Nr. 3).

6.2. Aufsätze und Monographien

- BURGER, Harald (2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 4. Aufl. Berlin.
- CREDE, Claudia/Udo LAKEMPER (1998): *Empirische Untersuchungen zur Phraseologie im Ruhrgebiet*. In: HARTMANN (1998), S. 81–108.
- CRUSE, Alan D./Franz HUNDSNURSCHER/Michael JOB/Peter Rolf LUTZEIER (Hgg.) (2002–2005): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. 2 Halbbde. Berlin New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21).
- ENGLBERG, Stefan/Lothar LEMNITZER (2008): *Lexikographie und Wörterbuchbenutzung*. 3., überarb. u. erw. Auflage. Tübingen.
- GLONING, Thomas (2005): *Ausprägungen der Wortfeldtheorie*. In: CRUSE u.a., 2. Halbbd., S. 728–737.
- HARTMANN, Dietrich (1996): *Wortfeldstrukturen in regionalen Umgangssprachen und im Standard des Deutschen*. In: HUNDSNURSCHER, Franz/Edda WEIGAND (Hgg.): *Lexical Structures and Language Use. Proceedings of the International Conference on Lexicology and Lexical Semantics Münster, September 13–15, 1994*. Bd. 2: *Session Papers*. Tübingen, S. 65–75.
- HARTMANN, Dietrich (Hg.) (1998): *Das geht auf keine Kuhhaut. Arbeitsfelder der Phraseologie. Akten des Westfälischen Arbeitskreises für Phraseologie/ Parömiologie 1996*. Bochum.
- HARTMANN, Dietrich (2001): *Das Projekt eines Wörterbuchs der regionalen Umgangssprache im Ruhrgebiet*. In: *NdW* 41, S. 33–55.
- HARTMANN, Dietrich (2003): *Kontrastive Vergleiche von Wortschatzausschnitten aus Standardsprache und regionalen Umgangssprachen. Das Wortfeld der Verben der Fortbewegung*. In: *NdW* 43, S. 165–180.
- HARTMANN, Dietrich (2005a): *Der Wortschatz einer regionalen Umgangssprache. Eine Fallstudie am Beispiel der regionalen Umgangssprache des Ruhrgebiets*. In: CRUSE u. a. (2002–2005), 2. Halbbd., S. 1221–1233.
- HARTMANN, Dietrich (2005b): *Bildhafte Strukturen im umgangssprachlichen und standardsprachlichen Wortschatz des Deutschen*. In: KRÄMER-NEUBERT, Sabine/Nor-

- bert Richard WOLF (Hgg.): *Bayerische Dialektologie. Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz 26.–28. Februar 2002*. Heidelberg, S. 155–170.
- KORHONEN, Jarmo / Briitta KORHONEN (1995): *Phraseologische Äquivalenz und Differenz am Beispiel deutscher, englischer und finnischer Verbidome*. In: KROMANN/KJAER, S. 67–90.
- KROMANN, Hans-Peder / Anne Lise KJAER (Hgg.) (1995): *Von der Allgegenwart der Lexikologie. Kontrastive Lexikologie als Vorstufe zur zweisprachigen Lexikographie. Akten des internationalen Werkstattgesprächs zur kontrastiven Lexikologie 29.–30. 10. 1994 in Kopenhagen*. Tübingen.
- LAKOFF, Georg / Mark JOHNSON (1980): *Metaphors we live by*. Chicago.
- LUTZEIER, Peter Rolf (1981): *Wort und Feld. Wortsemantische Fragestellungen unter besonderer Berücksichtigung des Wortfeldbegriffs*. Tübingen.
- LUTZEIER, Peter Rolf (1995a): *Lexikologie. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen.
- LUTZEIER, Peter Rolf (1995b): ‚Es lohnt sich‘ – Kontrastive Lexikologie Deutsch/Englisch im Bereich ‚Einkünfte‘. In: KROMANN/KJAER, S. 7–18.
- MIHM, Arend (Hg.) (1985): *Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und sozio-linguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte*. Stuttgart (ZDL Beihefte 50).
- PIIRAINEN, Elisabeth (1999): *Das sitt in de Pöste. Das niederdeutsche Hallenhaus als bildliche Domäne westmünsterländischer Idiome. Kognitive und kultursemiotische Aspekte der dialektalen Phraseologie*. In: NdJb 122, S. 115–142.
- PIIRAINEN, Elisabeth (2002): *Er zahlt keine Steuern mehr. Phraseologismen für ‚sterben‘ in den deutschen Umgangssprachen*. In: PIIRAINEN, Elisabeth / Ilpo Tapani PIIRAINEN (Hgg.): *Phraseologie in Raum und Zeit. Akten der 10. Tagung des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/Parömiologie“ (Münster 2001)*. Baltmannsweiler, S. 213–238.
- PIIRAINEN, Elisabeth (2003): *Areale Aspekte der Phraseologie: Zur Bekanntheit von Idiomem in den regionalen Umgangssprachen*. In: BURGER, Harald / Gertrud GRÉCIANO / Annelies HÄCKI BUHOFFER (Hgg.): *Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifik der Phraseologie*. Baltmannsweiler, S. 117–128.
- THIES, Udo (1982): *Sprachvariation im Ruhrgebiet. Ein Beitrag zur Methodologie stadtsprachlicher Forschung*. In: BAUSCH, Karl-Heinz (Hg.): *Mehrsprachigkeit in der Stadtregion*. Düsseldorf (Jahrbuch 1981 des Instituts für deutsche Sprache der Gegenwart, Bd. 56), S. 108–148.
- THIES, Udo (1985): *Die gesprochene Sprache im Ruhrgebiet – Eine Monovarietät?* In: MIHM, S. 107–148.
- WAZ = WAZ Westdeutsche Allgemeine [Zeitung]. Essen